



«Mississippi-Boys» von Ed Maroldt

Am 11. November 1984 geht im Escher Theater die Erstaufführung des neuen Stücks von Ed Maroldt über die Bühne.

"forum" hat den Autor gebeten, sein Stück und seine Theaterkonzeption selbst vorzustellen. Im Rahmen der neuen Kulturtribrik will "forum" auf das Theaterschaffen Maroldts und die Theaterpolitik in Luxemburg noch zurückkommen.

Eine Clique europäischer Bürger fährt den Mississippi hinauf, Richtung New Orleans, 1861-65, während des "Civil War" in den USA.

Die Erstarrung ihrer Lebensinhalte gibt sich zu erkennen in ihren Gaunereien, in ihren dunklen Geschäften, in ihren Hirngespinnsten. Ihr Dialog klingt zuweilen zynisch-perfide, kippt aber ebenso leicht um in Trauer über den Verlust nicht wiederkehrbarer europäischer Lebensformen. Währenddessen betrachten sie das Gespenst des sich am Ufer abspielenden 'American Way of Life': Stil und Luxus auf den Baumwollplantagen, die nicht über die Ungerechtigkeiten gegen die Neger hinwegtäuschen können. Musik zeugt vom Verlust des Heimatlischen. Die Gewitterwolken der ersten großen Materialschlachten des Industriezeitalters künden sich drohend an.

Der Ragtime-Sound wartet auf seinen Export durch Kolonialwarenhändler. Trotz der Rückschläge und Entbehrungen heißt es: 'The show must go on.'

VON DER STOFFULLE ZUR ORDNUNG

Wenn ich meinen Beitrag zur Erneuerung des Volkstückes beschreiben sollte, würde ich am liebsten den Begriff übernehmen "Revolte der Perspektiven und des Materials", gegen die Spieltradition unseres Trivialtheaters.

Indem ich Abschied nehme von den Bauern- und Wirtschaftsstuben führe ich meine Figuren hinaus aufs freie Feld, auf öffentliche Plätze, in Krisenherde. Damit verbunden ist auch ein Auf-Distanz-gehen

von der bürgerlichen Innerlichkeit, die unsern Bürgern erlaubte, ihre Lebenskonflikte innerhalb der heimischen vier Wände auszutragen.

Meine Szenentechnik mit dicht aufeinanderfolgenden Bildern erlaubt eine Anhäufung von Stoff und Material. Die Collagen entwickeln eine scheinbare Wirrnis der Einfälle, ein Ausbeuten des Theatralischen, ein Aufsuchen von Reizen, um die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf sich zu ziehen.

Ich hoffe, "Mississippi-boys" zeigt eine neue Komponente meines Weiterdenkens: Stillstand, poetische Dialoge, schöne Gesten, Gruppierungen. Das Vorwärtsdrängen der Handlung braucht nun die Ordnung des Kunstwerks, sucht einen Halt für das eigene Leben, vertraut nun stärker auf die Aussagekraft der Figuren. Angestrebt wird auch hier die Absicherung des Textes durch Bilder, die als Denkmalsstoff in uns bleiben sollen. Menschliche Rührung, Rituale helfen gegen jenes Gefühl der Ohnmacht anzukämpfen, das sich einstellt, wo der Zufall wie Schicksalsschläge auf uns einbricht. Zeigen möchte ich die Veränderung unserer Wahrnehmungen nach einem Schockerlebnis.

Ausgangspunkt für meine Mississipireise war die Erinnerung an Abenteuerfiguren aus den Kinofilmen und aus Fernsehserien meiner Jugend.

Theater kann sich gegenüber dem Kino behaupten. Es muß nur zeigen, daß noch der Einzelne, seine Zweifel und Verwirrungen, seine Freuden und sein Herzklopfen Aufmerksamkeit verdienen, nicht vom Kulturkonsum einvernommen werden können. Der Rückgriff auf den Tanz, der Eihbau von Balletszenen entschlackt das Bewegungsbedürfnis meiner Theaterfiguren. Sie geben meinen Personen das Gefühl, vom natürlichen Rhythmus der Kollektivität, der Gruppe und der Kunstgemeinschaft mitgetragen zu werden.

Theater lebt davon, immer neue Ausdrucksformen und neue Zielsetzungen für die eigene Anstrengung zu finden.



Auswanderer und Rückwanderer (um 1850)

Mein Thema ist bisher der Wandel unseres Landes geblieben. Immer wieder stellt sich meinen Figuren die Frage, ob und wie sie von unserer Nationalgemeinschaft gebraucht werden. Ihre moralische Stärke entnehmen sie jedoch nicht mehr aus der romantischen Bindung an die Heimatscholle, sondern weil sie sich der Herausforderung durch die sozialen

und ökonomischen Veränderungen stellen, die 'zufällig' auf uns einbrechen.

In den Materialschlachten des amerikanischen Bürgerkrieges bricht das Industriezeitalter wie ein Hurrikan über unsere Luxemburger herein. Im Auge des Taifuns entsteht nach den großen Schicksalsschlägen keine ruhige Naturidylle sondern neue Lebenseinsicht.

Konfrontiert mit Menschen aller Rassen erkennen unsere Figuren, daß alle Menschen das gleiche Bedürfnis nach Folklore und Schönheit besitzen, um den wirtschaftlichen Druck, der auf ihnen lastet, ertragen zu können. Kunst wird zum Protestmittel gegen Ungerechtigkeiten und zur Feier unseres Menschseins.

Das kleingläubigere Heimweh weicht dem universalen Glauben an die 'Family of man'.

Neues Selbstverständnis des Spielers.

Ich habe die Chance, mit Darstellern zusammenarbeiten zu können, die viele Jahre Theatererfahrung mitbringen.

Anders als vor ein paar Jahren ist Theater für unsere Laienspieler nicht mehr an erster Stelle ein Mittel zur Selbstverwirklichung und zur Selbstdarstellung. Dafür sorgt das Überangebot an Produktionen. Neben dem ästhetischen Erlebnis erwarten meine Laien-Kollegen von einem Stück, daß es ihnen erlaubt, etwas über sich selbst zu erfahren. Nämlich, was man schauspielerisch kann und was man aus dem vom Autor in Figuren und Stück eingebrachten Menschenverständnis für sich gewinnen kann.

Als designerter Ideenlieferant für Text und Regie muß ich Gespür dafür entwickeln, ob der Darsteller seine Rolle als Aufgabe bis zum Verschwinden der eigenen Physiognomie auffaßt. Durchdringt seine Natur alle Rollenverwandlungen?

Bei Regiearbeit am eigenen Stück verhindere ich, die Darsteller als Spielwiese meiner eigenen Empfindungen zu verstehen. Ich motiviere meine Kollegen weniger mit der (gesellschaftlichen) Aktualität des Themas als mit dem menschlichen Interessanztheitsgrad der ihnen angebotenen Rolle.

Ed Maroldt